Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 42 (1984)

Artikel: Von hölzernen Lauben, Veranden und einem Brandunglück am Zielemp
Autor: Trotter, Jörg
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-658767

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 12.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Von hölzernen Lauben, Veranden und einem Brandunglück am Zielemp

Die pittoreske Ansicht der Oltner Altstadt mit der Häuserfront von der alten Brücke bis zum Schloss Zielemp ist wohl *die* Postkartenansicht der Stadt Olten. Sie ist es nicht erst, seit es Postkarten gibt. Schon 1791 hat Hans Conrad Escher, der berühmte «Escher von der Linth», die «Zielempenansicht» auf einer Radierung festgehalten. Später hat Arnold Munzinger in einem imposanten Ölgemälde das – damals noch nicht auf Kleinformat reduzierte – Schloss Zielemp mit seinen Nachbarhäusern und dem Kirchturm dargestellt. Und seither haben nicht wenige Künstler diese Ansicht gemalt, gezeichnet, radiert, gestochen und fotografiert.

Allerdings: so, wie wir «das Zielemp» heute kennen, hat es sich dem Betrachter nicht immer präsentiert. Wie die Häuserreihe an der Zielempgasse vor 100 Jahren aussah, zeigt die wohl älteste erhaltene Fotografie dieses Altstadtteils – eine Aufnahme aus der Kamera von Karl Emil Werner, der zwischen 1867 und 1873 eine ganze Reihe von hochinteressanten Oltner Ansichten auf die Platte gebannt hat.

Sehr schön und deutlich ist auf Werners Fotografie zu erkennen, welchen Anblick vor 100 Jahren die aareseitige Häuserfront am Zielemp geboten hat. Vor fast jedem Haus erhoben sich, vom Felsengrund am Aareufer aufsteigend, hölzerne Lauben und Veranden in die Höhe – fast wie an die ursprünglichen Fassaden angeklebt. Hier genossen die Bewohner wohl die Morgensonne, trockneten sie ihre Wäsche, verrichteten sie vielleicht kleine Arbeiten. Am Haus des Spenglermeisters Mohr, beim linken Bildrand, war ein richtiges «Vorhaus» mit drei Etagen entstanden – ein Anbau, der sicher den Wohnraum im Spenglerhaus vergrössern sollte. Zuunterst in diesem Anbau, fast auf Aareniveau, befand sich die Spenglerwerkstatt, von der man annehmen darf, dass sie schon seit Mitte des vorigen Jahrhunderts dort beheimatet war. Denn um 1848 hat Jakob von Arx, ebenfalls wie sein Nachfolger Mohr als Spengler im Grundbuch eingetragen, das Gebäude zwischen Gefängnis und Stadtbad erworben. So wurde hier also jahrzehntelang geklempert, gehämmert und auch geschweisst, bis das Haus 1920 vom Schuhmacher Xaver Erni erworben wurde.

Auch am Stadtbad, an der Nordseite des Spenglerhauses angebaut, zeigt die Fotografie K. E. Werners einen an die steinerne Hausfassade angesetzten Holzvorbau. Ob sich hinter diesem Vorbau wohl die alten Oltner sauber geschrubbt haben? Während sehr langer Zeit war das Stadtbad nämlich nicht in erster Linie Gaststätte oder Weinschenke (obschon ein Schankrecht bereits im 15. Jahrhundert nachgewiesen werden kann), sondern es war der Ort, der zum Bade lud. Weil ein Bad in der Öffentlichkeit, zum Beispiel in der vorbeifliessenden Aare, noch im vorigen Jahrhundert einfach undenkbar war und weil die Oltner mit frischem Wasser in ihren Häusern nicht gerade reichlich gesegnet waren, bot sich das Stadtbad als «Körperreinigungsinstitut» an. Hier konnte in Zubern und Bottichen von Zeit zu Zeit die gründliche Wäsche vollzogen werden. Dass nach dem labenden Bade auch noch der Staub aus der Kehle gespült werden musste, erklärt sicher einleuchtend die Kombination Bad – Schenkstube!

Auch das dritte Haus in der abgebildeten Reihe, das Gebäude zwischen Stadtbad und dem ehemaligen Schloss Zielemp, besass auf zwei Stockwerken Holzveranden, die geradezu zu einem kleinen Hock über der vorbeifliessenden Aare einluden.

Heute sind die hölzernen Lauben und Veranden am Zielemp verschwunden. Die malerischen Vorbauten sind sachlicheren Mauern mit Terrassen und Balkonen gewichen.

Was hat zu diesem Wandel an Oltens Postkartenansicht geführt? War es die Laune der Baumeister, welche die Häuserfront an der Aare ihr Antlitz wechseln liess? War es ganz einfach eine Neuorientierung, die gewissermassen zu einer Versteinerung der alten Anbauten führte? Oder war da gar «force majeure» im Spiel?

Am Morgen des 30. Dezembers 1885, früh gegen 5 Uhr, ertönte plötzlich das Feuerhorn in den Strassen des Städtchens. «Wo brennt's?» rief es von allen Seiten aus den rasch geöffneten Fenstern. Bald deuteten emporschlagende Flammen und der sich rötende Himmel auf die Lage der Brandstätte hin: die Werkstätte des Spenglermeisters Mohr, dessen Haus ungefähr die Mitte der alten Ringmauer zwischen dem früheren Schloss Zielemp und der alten Brücke bildete, stand in hellen Flammen. Was an diesem verhängnisvollen Morgen dann weiter geschah, schildert ein Ausschnitt aus dem Oltner Tagblatt vom 31. Dezember 1885:

Von allen Seiten eilten die Leute herbei, die Feuerwehr begann ihre Thätigkeit, und bald trafen auch Spritzen und Mannschaft der Werkstätte, die Corps von Trimbach, Starrkirch, Wangen und andere ein. Leider war es bei dem Rauch und Qualm, der sofort die Häuser erfüllte, gar nicht möglich, den Hauptherd des Feuers in den genannten Lauben über der Aare zu erreichen. Nur diejenige des Gefängnisses konnte theilweise erhalten und das Gefängnis, aus dem zwei Gefangene rasch geflüchtet wurden, da ein schwacher Wind glücklich nach der Aare hintrieb, gerettet werden.

Dagegen stand mit der Laube des Hrn. Mohr bald auch diejenige des Hrn. Niggli, Dachdecker, zum Stadtbad, und bald auch das Dach des Stadtbades in Flammen. Angestrengter Arbeit gelang es, das neben dem Stadtbad stehende Haus zu retten. Dagegen ist das Haus des Hrn. Mohr gänzlich ausgebrannt und grossentheils auch dasjenige des Stadtbades.

So also verschwand ein grosser Teil der hölzernen Lauben und Veranden am Zielemp. Nur wenige Monate nach dem Brandunglück wurde der

Wiederaufbau der zerstörten Gebäude in Angriff genommen. Dabei verlegte man nun die Fassaden für den grössten Teil der beiden abgebrannten Häuser mehr nach der Aare zu – ungefähr dorthin, wo sich vorher die Aussenwände der Holzanbauten befanden. Aber dieses Mal waren es solide Mauerwerke, welche die neue Häuserfront bildeten. Zwar entstanden auf den oberen Stockwerken auch wieder Terrassen. Beim Haus zum Stadtbad wurde 1903 ausserdem auf der Aareseite in luftiger Höhe das schon legendäre «Atelier» aufgesetzt, welches heute noch gelegentlich auf älteren Postkarten und Ansichten als «architektonisches Monster» auftaucht, inzwischen aber wieder verschwunden ist. Später, im Jahre 1910, kamen beim Spenglerhaus und beim Stadtbad noch Balkonaufbauten auf Parterrehöhe dazu. Doch die Zeit der malerischen Lauben und Veranden ist vorbei. Steine haben das Holz verdrängt – und die Steine stehen noch heute, bilden auch heute noch eine Häuserfront, die attraktiv und sehenswert ist. Es lohnt sich, sie zu erhalten und zu pflegen!